

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminirtes Modenbild; monatlich wenigstens zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmetterling“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionärsamt in Ofen, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

### Ein Ereigniß zu Gibraltar.

(Beschluß.)

In der Nacht des Tages, an welchem der unglückliche Donovan aufgehört hatte zu leben, brängte sich mir, während ich zu Bette lag und die außergewöhnlichen Ereignisse der letzten Tage überdachte, mehr und mehr der Gedanke auf, Donovan müsse an Kapitän L—s Tode unschuldig sein. Aus welchem Grunde sollte er denn bloß die Absicht eingestanden, die That selbst aber geleugnet haben? — Wozu einen Mord eingestehen und nicht auch den andern? Eine dunkle Ahnung, Kapitän L— sei noch am Leben, regte meine Einbildungskraft mächtig auf. In dieser Stimmung schließ ich ein; da träumte mir, Donovan stehe vor meinem Bette und spreche zu drei verschiedenen Malen in einem feierlichen Tone, wie wir uns die Stimme eines aus dem Kreise der Lebendigen Geschiedenen denken, die Worte: „Ich litt gerechte Strafe: doch ihn mordete ich nicht — noch lebt er.“ Ich bin weit entfernt, irgend eine übernatürliche Erscheinung in diesem Traume sehen zu wollen; er war eine Folge, und zwar eine sehr erklärliche, meiner Gedanken im Wachen; nichts desto weniger befestigte er mich in meiner Ueberzeugung, und als ich erwachte und das Morgenlicht erblickte, sprang ich rasch aus dem Bette, entschlossen, nach dem erhaltenen Fingerzeig zu handeln.

Ich ging über die eben niedergelassene Zugbrücke, wandte mich quer über die Alameda und folgte dem Fußwege, der nach der sogenannten Spitze von Europa (Europa Point) führt. Nahe am Meere zieben sich einige Häuser um die Südseite des Felsens hin; mehrere Boote lagen am Strande angebunden, keine Seele rührte sich: es war noch nicht fünf Uhr, denn noch war die Morgenkanone nicht gelöst worden. Ich stieg in ein Boot, machte die Strike los und ruderte unter dem gewaltigen Felsen hin, seinem östlichen Ende zu. Bald hatte ich die südöstliche Spitze umfahren und befand mich nun im Angesicht des schon früher erwähnten Absturzes. Jetzt ruderte ich von dem Felsen ab, die Augen fest auf die Spalten und Vorsprünge geheftet; da gewahrte ich plötzlich auf einem fernen Vorsprunge etwas einer menschlichen Gestalt Aehnliches und fühlte — was mir der Leser vielleicht kaum glauben wird — bei diesem Anblik mehr Freude als Ueberraschung, so fest stand in mir der Glaube, Kapitän E. müsse noch am Leben sein. Als ich näher und schärfer hinsah, überzeugte ich mich vollends, daß ich mich nicht getäuscht hatte, und ich brauche wohl nicht zu sagen, wie hurtig mein Schiffchen nach der Europaspitze zurück die Wellen durchschnitt.

Es wäre überflüssig, weitläufig anzuführen, was nun Alles gethan wurde, um sich von der Richtigkeit meiner Nachricht zu überzeugen, um, als sie sich bestätigte, den Kapitän aus seiner gefährlichen Lage zu retten und ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen. — Ewig unvergesslich bleibt mir aber, wie ich am Abend in Oberst Waring's Hause kam, nachdem man Emilien allmählig darauf vorbezeitet hatte, daß der Kapitän noch lebe. Lieblicher sah ich noch nie Lächeln und Thränen sich verschmelzen; die Freude hatte den Born wieder erschlossen, den der Kummer vertrocknet. Was den greisen Oberst betrifft, so kannte seine Seligkeit keine Grenzen; abwechselnd schüttelte er mir die Hand und küßte dann wieder seiner Tochter die feuchte und doch freudeglühende Wange. „Viele Worte sind meine Sache nicht,“ bemerkte er gegen mich; „aber, bei Gott! ich sage nur so viel, wäre uns der Kapitän verloren geblieben, Sie hätten der Mann sein müssen, der —“

Es vergingen einige Tage bis Kapitän E. — wieder so weit hergestellt war, daß er seine Braut besuchen konnte. Ich war Zeuge ihres Wiedersehens. Es war einer der Ausstritte, die einem ewig unvergesslich bleiben. Der Abend begann inzwischen zu dunkeln; wir verließen das Haus und setzten uns in des Obersten Garten, von dem aus man die Alameda und die Bucht von Algeiras überschaut, die in tiefer Ruhe im Widerscheine der reichen Farbenpracht eines

andalusischen Sommerhimmels da lag. Wir hatten bisher den Kapitän noch nicht zur genauern Erzählung seines Abenteuers aufgefordert; er errieth indessen unsern Wunsch und theilte uns, nachdem sich Emilie in eine dunkle Ecke des Gartenhauses gesetzt hatte, Folgendes mit:

„Ich verließ meine Wohnung gegen fünf Uhr, um, wie ich versprochen hatte, bei dem armen Donovan zu essen; er empfing mich, wie gewöhnlich, mit anscheinender Freundlichkeit, war aber während des Essens augenscheinlich oft mit seinen Gedanken abwesend, und heftige Aufregung sprach aus seinem ganzen Ton und Wesen; zum ersten Male in meinem Leben wollte mir in seiner Gesellschaft nicht wohl werden. Nach dem Mahl brachte er einen Spaziergang in Vorschlag; ich verließ das Haus zuerst, bemerkte aber bei einem flüchtigen Blick, den ich zufällig beim Herumgehen um die Ecke in das Fenster warf, wie er einen kurzen Dolch vorne in den Kol steckte. Zum ersten Male regte sich da in mir etwas wie Argwohn, und Donovans Benehmen, als wir bergan stiegen, war ganz dazu geeignet, mich in meinem Verdacht zu bestätigen. Sie werden wissen, daß etwa eine Viertelstunde über den obersten Rußenposten der Weg zu dem östlichen Gipfel sich in zwei Fußpfade theilt. Ich schlug nun Donovan vor, wir wollten jeder einen andern Weg machen; er wählte denn den im Zirkel laufenden, ich dagegen verfolgte den schmalen, steilen Fußsteig, in der Absicht, dadurch einem fernern Zusammentreffen auszuweichen und an der südlichen Seite hinunter zu klimmen. Wie ich am Eingange der Kasematten vorüberkam, sah ich ihn, wahrscheinlich durch Zufall, offen, und die Kühle der unterirdischen Gänge lockte mich hinein. Während ich dadurch hinging, blieb ich einmal stehen, um zu einer der Schießscharten hinauszusehen; da erblickte ich etwa neun Fuß unter mir einige weiße Narzissen, und bekam Lust, sie mir zu holen. Die Wahrheit zu sagen, ich dachte, ich würde Emilien Freude damit machen; denn oft hatten wir, wenn wir auf dem Felsen spaziren gingen oder unter ihm hinrudereten, diese hübschen Blumen an unzugänglichen Orten bemerkt und bedauert, daß man ihrer nicht habhaft werden könne. Zwischen der Schießscharte und der Felsenplatte, auf welcher die Blumen standen, war ein schmaler, viereckiger Vorsprung, um den sich eine starke Geranienwurzel wand, vermittelst der, wie ich sah, mein Vorhaben leicht und gefahrlos auszuführen war. Ich trat also, oder gleitete vielmehr auf den Vorsprung, und stieg, ihn nur leicht berührend, auf die Platte hinab, holte die Blumen und hielt mich nun, um mir wieder hinaufzuhelfen, an dem Vorsprung;

allein zu meinem unsäglichen Schrecken ging die Masse los und kolkerte mit der Geranienwurzel von Vorsprung zu Vorsprung in die See. Die Felswand war jetzt, nachdem sich dieses Bruchstück losgerissen, völlig kahl, ohne die kleinste hervorragende Steinspitze, Spalte oder Wurzel, und von dem Fleke, wo ich stand, war es wenigstens neun Fuß bis zu dem untern Theil der Schießscharte hinauf; sie, selbst mit der größten Kraftanstrengung zu erreichen, war eine Unmöglichkeit und die Felswand, wie gesagt, so glatt, daß nicht ein Vogel hätte darauf sitzen können. Ich sah, ich war verloren, sah, daß alle Anstrengung mir zu nichts helfen, daß kein menschliches Auge mich hier gewahren konnte; jeden Hilferuf aber übertäubte der Donner der Wogen unten. Ich befand mich ungefähr in der Mitte des Absturzes; sieben bis achthundert Fuß über und eben so viel unter mir; oben der vorragende Fels, so daß mich Niemand vom Gipfel aus sehen konnte, zu beiden Seiten die vortretende Steinwand, die machte, daß man mich von der See aus nicht bemerkte, wenn nicht von ungefähr ein Boot gerade unmittelbar unter die Stelle kam.

Der Abend verstrich, es wurde dunkel, und als die Nacht hereinbrach, setzte ich mich, mit dem Rücken an den Felsen gelehnt, auf der Platte nieder. Die Nacht schwand und der Morgen graute — es war der Morgen, an welchem Emilie die Meinige hätte werden sollen, der Morgen, der in meiner Einbildungskraft als das Frühroth seliger Tage gestanden hatte. Ich erneuerte meine Anstrengungen; ich sprang gegen die Schießscharte hinauf und wäre beinahe rücklings in den Ozean gestürzt; ich schrie laut nach Hilfe, allein Niemand antwortete meinem Nothruf, als ein Paar Affen, die auf einer gegenüberliegenden Steinzacke schnatterten. Es kam mir der Gedanke, in die See hinabzuspringen, aber ein sicherer Tod erwartete mich hier; ich betete zu Gott, ich lästerte, fürchte ich, den Himmel; ich rief — rief in wilder Verzweiflung nach Emilien; ich verfluchte bald, bald beklagte ich mein Geschick, weinte wohl gar wie ein Kind, und dann sank ich erschöpft nieder. Mit welch sehnsüchtigen Blicken schaute ich den großen Vögeln nach, wenn ich sie mit mächtigen Schwingen durch die Lüfte segeln und sich dann hinab zur Tiefe senken sah. Die Geschichte dieses einen Tages ist die Geschichte aller, bis meine Kräfte immer mehr sanken. Der Hunger fiel mich an, ich suchte mein Leben mit den dürftigen Gräsern, die auf der Felsenplatte wuchsen, zu fristen, aber ich wurde schwächer und schwächer. Wie indessen die Leiden des Körpers zunahmen, verminderten sich die der Seele. Oft war ich nicht ganz bei mir, ich

meinte, ich höre seltsame Musik und Emiliens Stimme unter dem Donner der Wogen. Ich sah Donovan grinsend aus der Schießscharte nach mir herblitzen, und dann war mir wieder, als sei ich vermählt, und die Blumen an meinem Herzen seien meine Braut, und ich sprach ihr zu, sich nicht zu fürchten vor der Meerestiefe und den brüllenden Wogen. — Ich habe die Blumen treu bewahrt, Emilie; ich fand sie noch auf meinem Herzen, als ich gerettet ward; hier sind sie,“ schloß Kapitän L —, aufstehend, und legte sie in Emiliens Schoß. Die Erzählung hatte indessen ihre Gefühle zu mächtig ergriffen. „Ihr garstigen Blumen!“ schluchzte sie, als sie, den Geliebten umschlingend, in einem Strom von Thränen Erleichterung fand. „Mein süßes Mädchen, meine liebe Emilie,“ tröstete der Oberst, zog sie sanft zu sich empor und drückte sie an's Vaterherz; „das ist jetzt vorbei, und nächsten Montag,“ dachte ich, soll —“ Emilie verließ schnell das Gartenhaus; „nächsten Montag,“ wiederholte der Oberst und wandte sich an den Kapitän, „soll die Hochzeit sein.“ — Und so geschah es.

#### Erfindung eines Alphabets.

Ein Indianerstamm Nordamerikas hat vor kurzer Zeit scharfsinnige Versuche gemacht, sich zu seinem eigenen Gebrauche und für seine Sprache Schriftzeichen zu schaffen. Diese Versuche sind vollkommen gelungen und es ist um so wichtiger, denselben zu folgen, da man weiß, wie viele vergebliche Mühe sich das Alterthum darum gegeben hat.

Der amerikanische Cadmus ist ein Mann von 65 Jahren und ernstem Aussehen. Eine Deputation, welche sein Volk (die Irokesen oder Cherokee) nach Washington schickte, gab ihm Gelegenheit, eine Zivilisation und Künste zu beobachten, die zu begreifen und würdigen sein Geist ganz geeignet war.

Die Klügsten unter den Irokesen schrieben den Werkzeugen, womit die Weissten jene s p r e c h e n d e n B l ä t t e r herstellten, und die für sie ein unbegreifliches Wunder waren, übernatürliche Kräfte zu. Alles, was man davon erzählte, erregte ihr Erstaunen, ihre Verwunderung und war endlich der Gegenstand fortwährenden Nachdenkens für T e e q u a h y a m. Sein Geist, weniger leichtgläubig und schärfer als jener seiner Brüder, unternahm es, in das Geheimniß einzudringen, und seine Anstrengungen krönte das Gelingen. Ein böser Fuß nöthigte ihn, einen ganzen Sommer hindurch in sei-

ner Hütte zu bleiben; die Einsamkeit, in der er sich befand, die Unthätigkeit, zu der er gezwungen war, erlaubten ihm, sich mit aller Ruhe der Nachforschung nach Mitteln widmen zu können, seinem Volke die Wohlthat des Schreibens zu verschaffen.

Er fing damit an, alle Töne seiner Sprache sorgfältig von einander zu unterscheiden, was große Schwierigkeiten hatte, da jene Sprache eine große Menge Modifikationen der Aussprache besitzt; um noch besser zum Ziele zu gelangen, machte er auch mit seiner Frau und seinen Kindern zahlreiche Versuche. Als er endlich alle Töne richtig aufgefaßt zu haben glaubte, suchte er einen jeden durch ein Zeichen auszudrücken. Im Anfange wählte er die Bilder von Vögeln und verschiedenen andern Thieren, und verband mit jedem einen bestimmten Ton; da er dabei aber auf viele Schwierigkeiten stieß, so gab er diese Bilder auf und erfand andere Zeichen, im Anfange 200, die er jedoch, da er wohl einsah, wie beschwerlich dadurch das Schreiben werden würde, mit Hilfe seiner Tochter, die ihm sehr nützlich bei dieser Arbeit war, bis auf 60 verminderte. Dabei blieb er stehen und beschäftigte sich nun mit der Vervollkommnung dieser Zeichen, um sie leicht schreib- und unterscheidbar zu machen. Im Anfange hatte er kein anderes Instrument zum eingraben dieser Buchstaben in Baumrinde, als ein Messer oder einen Nagel; später lernte er die Dinte und Federn kennen, die ihm die Mühe sehr erleichterten.

Das schwerste war nun, seine Landsleute zur Annahme der Erfindung zu bewegen. Die tiefe Zurückgezogenheit, in der Seequahyam seit langer Zeit gelebt, hatte er Argwohn bei den Irokesen erregt, die ihn für einen Zauberer hielten, der sich mit teuflischen Künsten beschäftige und dieselben wohl gar zum Verderben seiner Brüder brauchen wolle. Dyne sich dadurch entmuthigen zu lassen, wendete sich der Philosophie an die ausgezeichnetsten und einflussreichsten Männer seines Stammes, theilte ihnen die Entdeckung des großen Geheimnisses mit, das Wort durch die Schrift, wie die Weisßen, festzuhalten, und bat sie, sein Verfahren kennen zu lernen. In ihrer Gegenwart schrieb seine Tochter, welche, außer ihm, allein eingeweiht war, die Worte, welche sie aussprachen, auf, und mit Erstaunen hörten sie endlich von derselben alles, was sie gesagt hatten, vorlesen. Seequahyam ersuchte sie hierauf, aus dem Stamme einige junge Leute auszuwählen, denen er sein Geheimniß mittheilen, könnte. Obgleich noch nicht aller Verdacht und Argwohn verschwunden war, so vertraute man ihm doch einige Schüler an. Nach Verlauf einiger Monate kündigte er an, sie wären im Stande,

sich einer öffentlichen Prüfung zu unterziehen. Man nahm Jeden einzeln vor und überzeugte sich auf unwiderlegliche Weise von ihrer Fähigkeit; denn Alle konnten das Wort festhalten und sprechende Blätter machen, wie die Weissen. Die Freude des Stammes war außerordentlich. Es wurde ein großes Fest angeordnet, dessen Held natürlich Secquahyam war; denn der ganze Stamm war nun stolz, einen Mann zu besitzen, den der große Geist so klug gemacht hatte.

Secquahyam begnügte sich nicht mit der Entdeckung seines Alphabets. Er erfand auch Zeichen für die Zahlen, in derselben Zeit die vier Regeln der Rechenkunst und Namen für dieselben.

Derselbe Wilde ist durch sein eigenes Genie Maler geworden und hat sich Pinsel von Thierhaaren gemacht, ohne je einen Pinsel gesehen zu haben; seine Bilder und Zeichnungen sind grob und roh, verrathen aber nichts desto weniger große Fähigkeiten. Auch die mechanischen Künste blieben ihm nicht fremd. Er war Schmied bei seinem Stamme, und ist seitdem auch Goldschmidt geworden. Es läßt sich denken, wie fruchtbar für einen solchen außerordentlichen Geist der Aufenthalt in Washington sein mußte. — Man hat jetzt Drucklettern nach seinem Alphabete geschnitten und gegossen und die Zeitung von Neu-*Shota*, der *irokessische Phoenix*, wird in zwei Spalten, halb im Irokessischen mit der von ihrem Secrops erfundenen Typen, halb Englisch gedruckt. Die erste Nummer davon erschien im Monat Februar 1828.

Secquahyam ist in den Vereinigten Staaten mehr unter dem englischen Namen *Georg Gros* bekannt und nicht von reinem irokessischen Blute. Sein Stamm kann jetzt seine Sprache schreiben und lesen, und die Erfindung wird von unberechenbarem Einflusse auf die Zivilisation der Irokessen sein, die man vielleicht — wahrscheinlich — bald nicht mehr unter die Wilden rechnen darf.

---

#### Begriff von Anstand und Schicklichkeit in Amerika.

In Cincinnati gibt es einen Garten, der seines Eises und seiner Rosen wegen häufig besucht wird. Damit die Blumen geschont werden möchten, ließ der Besitzer am Ende eines Ganges auf ein Brett ein Schweizermädchen malen (streichen), das in der Hand einen Zettel hält, worauf die Bitte um Schonung der Rosen steht. Zum Unglück für den Maler, oder den Besitzer, oder für beide, war

ner Hütte zu bleiben; die Einsamkeit, in der er sich befand, die Unthätigkeit, zu der er gezwungen war, erlaubten ihm, sich mit aller Ruhe der Nachforschung nach Mitteln widmen zu können, seinem Volke die Wohlthat des Schreibens zu verschaffen.

Er fing damit an, alle Töne seiner Sprache sorgfältig von einander zu unterscheiden, was große Schwierigkeiten hatte, da jene Sprache eine große Menge Modifikationen der Aussprache besitzt; um noch besser zum Ziele zu gelangen, machte er auch mit seiner Frau und seinen Kindern zahlreiche Versuche. Als er endlich alle Töne richtig aufgefaßt zu haben glaubte, suchte er einen jeden durch ein Zeichen auszudrücken. Im Anfange wählte er die Bilder von Vögeln und verschiedenen andern Thieren, und verband mit jedem einen bestimmten Ton; da er dabei aber auf viele Schwierigkeiten stieß, so gab er diese Bilder auf und erfand andere Zeichen, im Anfange 200, die er jedoch, da er wohl einsah, wie beschwerlich dadurch das Schreiben werden würde, mit Hilfe seiner Tochter, die ihm sehr nützlich bei dieser Arbeit war, bis auf 60 verminderte. Dabei blieb er stehen und beschäftigte sich nun mit der Vervollkommnung dieser Zeichen, um sie leicht schreib- und unterscheidbar zu machen. Im Anfange hatte er kein anderes Instrument zum eingraben dieser Buchstaben in Baumrinde, als ein Messer oder einen Nagel; später lernte er die Dinte und Federn kennen, die ihm die Mühe sehr erleichterten.

Das Schwerste war nun, seine Landsleute zur Annahme der Erfindung zu bewegen. Die tiefe Zurückgezogenheit, in der Seequahyam seit langer Zeit gelebt, hatte er Argwohn bei den Propheten erregt, die ihn für einen Zauberer hielten, der sich mit teuflischen Künsten beschäftige und dieselben wohl gar zum Verderben seiner Brüder brauchen wolle. Ohne sich dadurch entmuthigen zu lassen, wendete sich der Philosoph an die ausgezeichnetsten und einflussreichsten Männer seines Stammes, theilte ihnen die Entdeckung des großen Geheimnisses mit, das Wort durch die Schrift, wie die Weisen, festzuhalten, und bat sie, sein Verfahren kennen zu lernen. In ihrer Gegenwart schrieb seine Tochter, welche, außer ihm, allein eingeweiht war, die Worte, welche sie aussprachen, auf, und mit Erstaunen hörten sie endlich von derselben alles, was sie gesagt hatten, vorlesen. Seequahyam ersuchte sie hierauf, aus dem Stamme einige junge Leute auszuwählen, denen er sein Geheimniß mittheilen, könnte. Obgleich noch nicht aller Verdacht und Argwohn verschwunden war, so vertraute man ihm doch einige Schüler an. Nach Verlauf einiger Monate kündigte er an, sie wären im Stande,

sich einer öffentlichen Prüfung zu unterziehen. Man nahm Jeden einzeln vor und überzeugte sich auf unwiderlegliche Weise von ihrer Fähigkeit; denn Alle konnten das Wort festhalten und sprechende Blätter machen, wie die Weissen. Die Freude des Stammes war außerordentlich. Es wurde ein großes Fest angeordnet, dessen Held natürlich Secquahyam war; denn der ganze Stamm war nun stolz, einen Mann zu besitzen, den der große Geist so klug gemacht hatte.

Secquahyam begnügte sich nicht mit der Entdeckung seines Alphabets. Er erfand auch Zeichen für die Zahlen, in derselben Zeit die vier Regeln der Rechenkunst und Namen für dieselben.

Derselbe Wilde ist durch sein eigenes Genie Maler geworden und hat sich Pinsel von Thierhaaren gemacht, ohne je einen Pinsel gesehen zu haben; seine Bilder und Zeichnungen sind grob und roh, verrathen aber nichts desto weniger große Fähigkeiten. Auch die mechanischen Künste blieben ihm nicht fremd. Er war Schmidt bei seinem Stamme, und ist seitdem auch Goldschmidt geworden. Es läßt sich denken, wie fruchtbar für einen solchen außerordentlichen Geist der Aufenthalt in Washington sein mußte. — Man hat jetzt Drucklettern nach seinem Alphabete geschnitten und gegossen und die Zeitung von Neu-*Schota*, der *irokessische Phoenix*, wird in zwei Spalten, halb im Irokessischen mit der von ihrem Secrops erfundenen Typen, halb Englisch gedruckt. Die erste Nummer davon erschien im Monat Februar 1828.

Secquahyam ist in den Vereinigten Staaten mehr unter dem englischen Namen *Georg Gros* bekannt und nicht von reinem irokessischen Blute. Sein Stamm kann jetzt seine Sprache schreiben und lesen, und die Erfindung wird von unberechenbarem Einflusse auf die Zivilisation der Irokesen sein, die man vielleicht — wahrscheinlich — bald nicht mehr unter die Wilden rechnen darf.

---

#### Begriff von Anstand und Schicklichkeit in Amerika.

In Cincinnati gibt es einen Garten, der seines Eises und seiner Rosen wegen häufig besucht wird. Damit die Blumen geschont werden möchten, ließ der Besitzer am Ende eines Ganges auf ein Brett ein Schweizermädchen malen (streichen), das in der Hand einen Zettel hält, worauf die Bitte um Schonung der Rosen steht. Zum Unglück für den Maler, oder den Besitzer, oder für beide, war

der Hof des Mädchens so kurz gerathen, daß die Knöchel sichtbar waren. Die amerikanischen Damen bemerkten dies, schauderten und ließen dem Besizer des Gartens wissen, wenn er länger Besuch von den Damen Cincinnati haben wolle, möge er den Hof des Wittes verlängern lassen. Der erschrockene Eisbändler schickte sogleich einen Boten nach dem Maler und dessen Farbtöpfe. Er kam, brachte aber keine Farbe mit, die zu der des Hofes paßte, und es mußte deshalb ein blauer Streif an den rothen Hof gesetzt werden.

### C h a r a d e.

Die Erste begegnet der Zweiten  
Täglich vom Anbeginn der Zeiten;  
Und was die Eine uns verbirgt,  
Zeigt klar die Andre uns wieder;  
Allein bei des Ganzen Gebrauch,  
Erscheint zur Hälfte Beides auch.

Galem.

### Auflösung des Logogriphs in Nr. 41.

1) Windrose. 2) Senner. 3) Eis. 4) Ribber. 5) Wind. 6) Ende.  
7) Rosen. 8) Sonne. 9) Sinne. 10) Reis. 11) Erde. 12) Reid.  
13) Windfor. 14) Orden. 15) Sirene. 16) Indien. 17) Nero.  
18) Ninon. 19) None. 20) Wonne. 21) Redner. 22) Seine. 23)  
Norden. 24) Idee. 25) Diener. 26) Donner. 27) Eisen. 28) Eid.  
29) Wein. 30) Wien. 31) Dorn. 32) Wiesen.

### M o d e n b i l d. Nr. 22.

1. Wiener Anzug vom 24. Mai. Krepptut. Kleid von Mous-  
selin-Amalthée. — 2. Pariser Anzug vom 15. Mai. Reißstrohhut.  
Kleid von Seidenbatist.

### T h e a t e r = A n z e i g e.

Vesth. Zur Benefiz der Mad. Birch-Pfeiffer wird  
nächstens „Heinrich der sechste“ von Raupach in die Sze-  
ne gehen. Wir halten es um so mehr für unsere Pflicht, das Pu-  
blikum auf diese neue Erscheinung aufmerksam zu machen, als nach  
allen Berichten dieses Stück das Beste sein soll, welches Raupachs  
fruchtbares Talent geschaffen. Es hat zu Berlin außerordentlich ge-  
fallen, und gehört zu den Hohenstaufen-Cyklius, aus welchem wir  
schon hier „König Enzo“ sahen.

Morgen, Sonntag, Vormittag um 10 Uhr, gibt Hr. Stoll,  
Mitglied des Theaterorchesters in Vesth, ein Konzert im Stadt-  
wäldchen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Modellblatt z. Spiegel

1832

XVII